

Zeitschrift: Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 19 (1972-1973)

Artikel: Anbau und Ernte der Brotfrucht um die Jahrhundertwende
Autor: Bader-Schönberg, Walter
Kapitel: Das Dreschen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Dreschen



Drescher aus dem Kalender
«Der lustige Schweizer»
November 1842

War die Ernte in die Scheune eingefahren, wurden die Garben durch das «Brügiloch» mittels eines geschlossenen Aufzugseiles, das über eine hölzerne Rolle lief, auf den Fruchtboden hochgezogen. Hier ruhte das Getreide als Garbenstock bis zum Dreschet. In den drei bis vier Monaten von der Ernte bis zum Dreschet konnte das Getreide «verschwitzen». Bei diesem notwendigen Vorgang wurde die letzte Feuchtigkeit der Halme ausgeschieden. In den ersten Novembertagen begann schon frühmorgens die schwere Arbeit des Flegelns, wie es das Bild von Paul Wyss veranschaulicht (Abb. S. 22). Je nach der Anzahl der Garben zog sich diese Tätigkeit über mehrere Wochen hin. Für die Bereitstellung von Saatgut hörte man vereinzelt schon im September die wohlbekannten Flegeltakte, denn der Roggen musste ja bereits schon Mitte September, der Winterweizen im Oktober angesät werden. Der Handdreschet erheischte von Bauer, Knecht und Tagelöhnern geübte Fertigkeit, mussten doch die Schläge auf die über den Tennboden ausgelegten Garben in exaktem Rhythmus ausgeführt werden.

Einige von Dreschern erdichtete und überlieferte Dreschertakte sind folgende:

– wenn drei Personen dreschen:

Iss-Bluet-Würscht,
Bis-dick-wirscht.

oder:

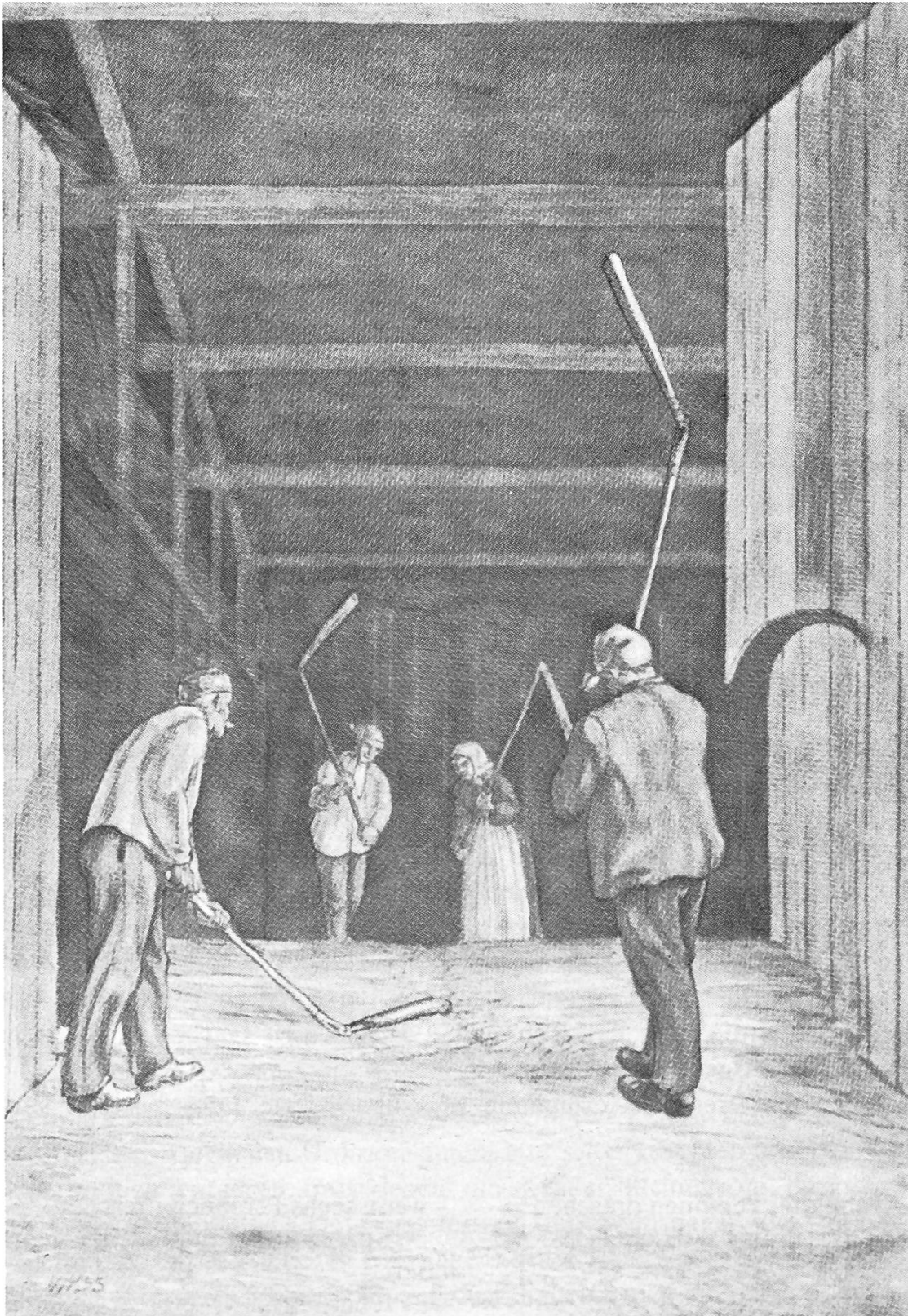
Drey-lahm-Hünd,
drey-lahm-Hünd.

– wenn sechs Personen dreschen:

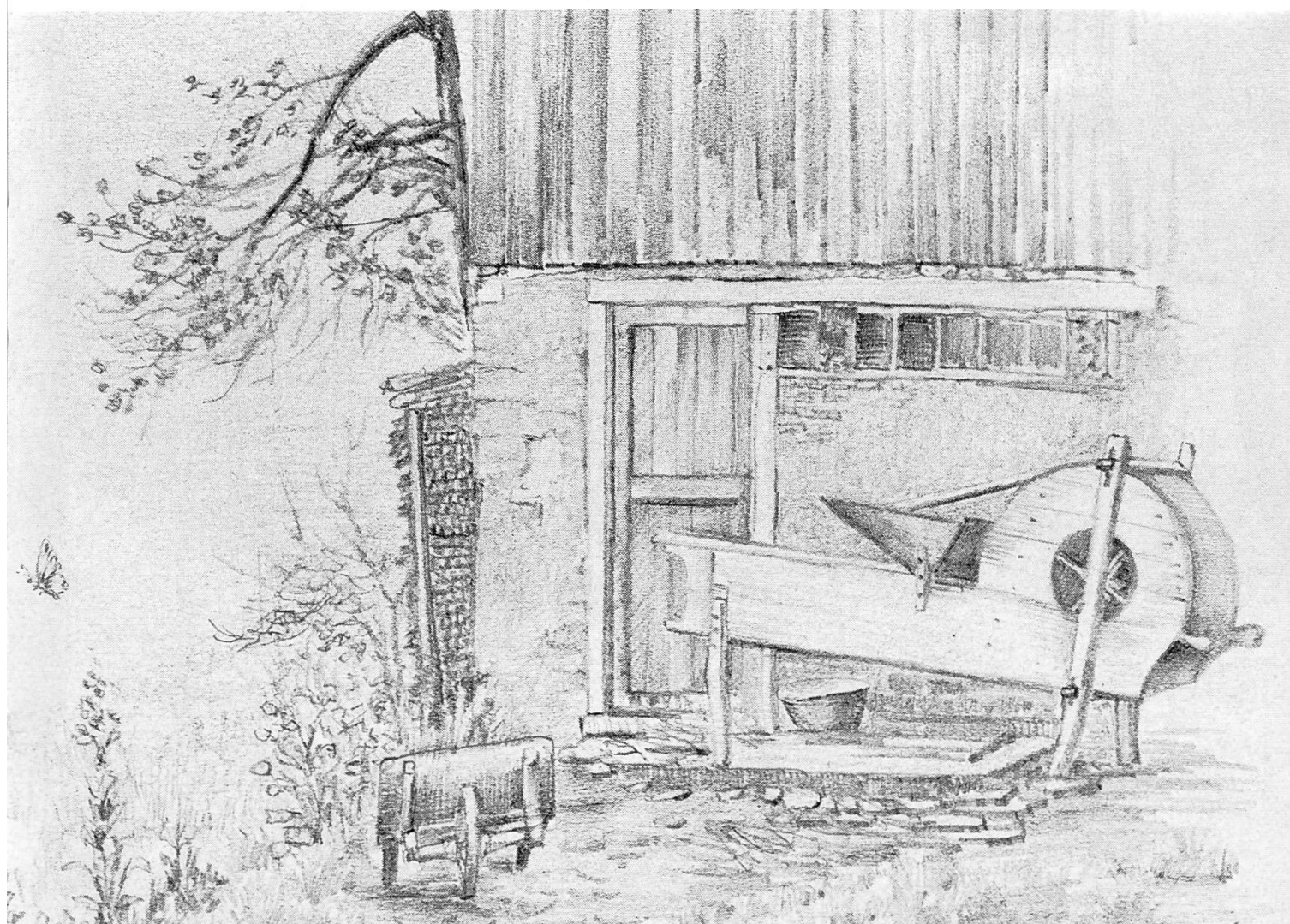
Späck-und-tüü-ri-Stück-li

oder:

Chäas-und-Ö-pfel-Stück-li



Paul Wyss : Zu vieren dreschen



Karl Schumacher: Getreideputzmühle

Landauf, landab dürfte vielerorts die Redensart vom leeren Strohdreschen bekannt sein, die besagt, es werde viel sinnloses Geschwätz unnütz wiederholt.

Auf keinem Hof durfte die handbetriebene Wind- oder Putzmühle und das Fruchtsieb (Riitere) zum Reinigen des Dreschgutes fehlen.

In den 1860er Jahren kam das maschinelle Dreschen für Hand- und Göpelbetrieb auf. Der Göpel übertrug mittels Tierzug, Zugbaum, Zahnradern und einer rotierenden Eisenwelle die Kraft für den Betrieb der Stiftdreschmaschine (Abb.S. 25). Noch in den letzten neunziger Jahren konnte man in Niederweningen einem Göpel bei der Arbeit zuschauen.

Dresch-Maschinen für Hand- und Göpelbetrieb.

Spezialität, 19 verschiedene Arten in 48 verschiedenen Grössen.
Von Fr. 160 an bis zu Fr. 2100, allen Verhältnissen entsprechend.

Neue Konstruktionen.

55,000 Maschinen verkauft bis Ende 1876.
86 goldene, silberne und Bronze-Medaillen als erste Preise aus allen Ländern
des Kontinents.

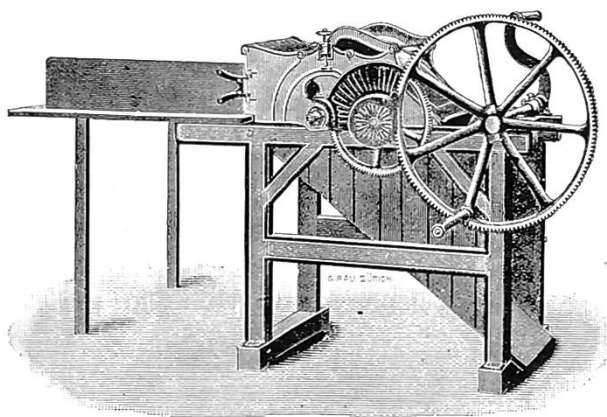
28 Ehren - Diplome.

Neue illustrierte Kataloge, soeben erschienen, werden auf Wunsch gratis gesandt.

**Heinrich LANZ, Maschinenfabrik und Eisengiesserei,
Mannheim.**

Obige Maschinen liefert zu Originalpreisen Landw. Schule Strickhof.

Bucher-Manz, Maschinenfabrik, Niederweningen.

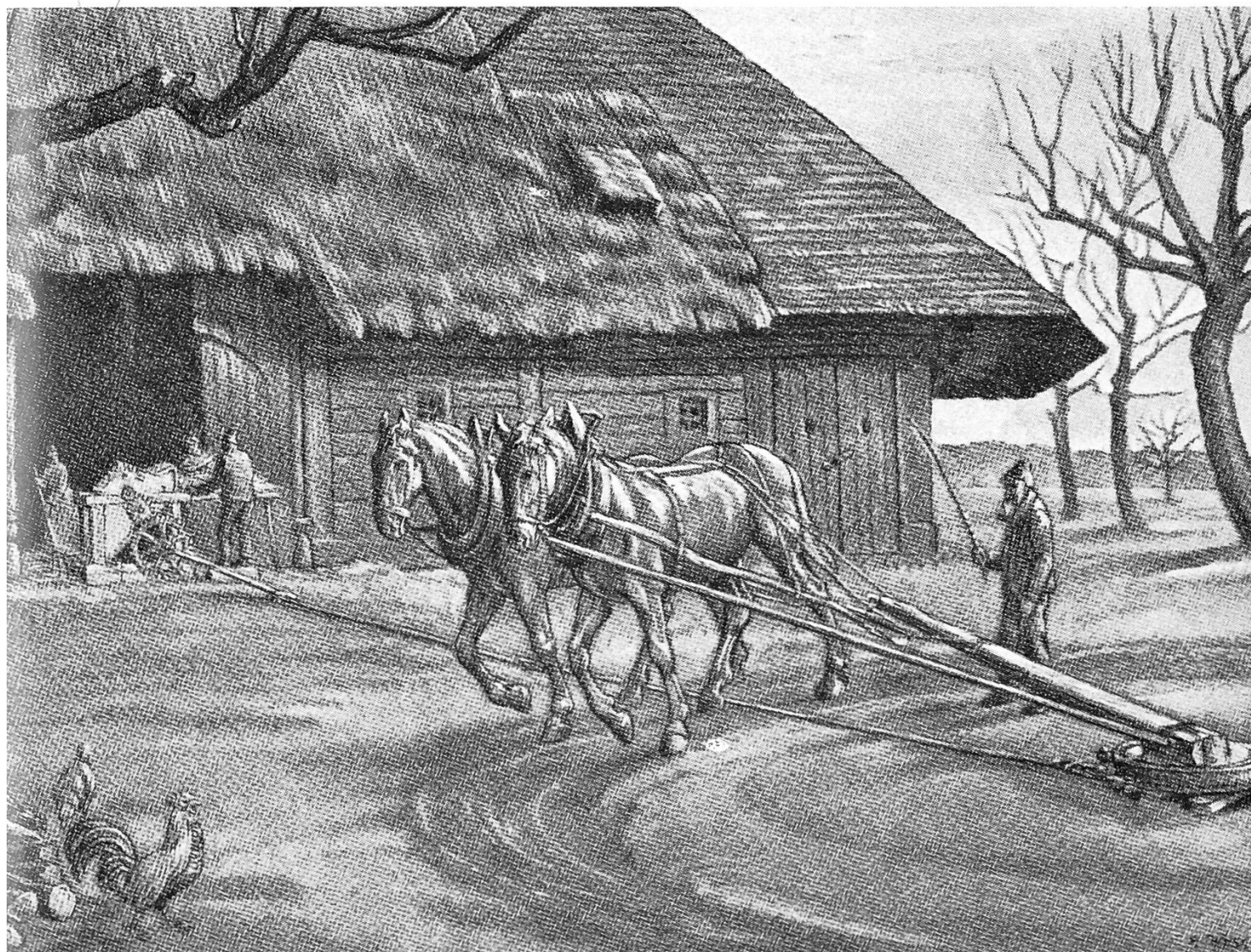


Neue leichtgehende Dreschmaschine.

Inserat aus der «Schweizerischen
landwirtschaftlichen Zeitschrift»
(1901)

Im «Zürcher Bauer» vom 21. November 1873 schrieb der Redaktor A. Hafer über die Leistungsfähigkeit dieser ersten Dreschmaschinen:

Wer hätte vor bloss 20 Jahren noch geglaubt, dass in Thätigkeit befindliche Dampfdreschmaschinen im Stande wären, per Tag 3000 bis 4000 Garben sauber zu dreschen und die Frucht in schönster Weise zu säubern und zu sortieren?



Paul Wyss: Göpeldreschen

Bei unsern kleinen Dreschmaschinen hat sich das amerikanische System mit Trommel und Stahlstiften eingebürgert; darum wird bei uns der Fabrikation solcher Stiftenmaschinen die grösste Aufmerksamkeit zugewendet. Sehr erwähnenswerth sind die Göpelanlagen, wie sie jetzt gebaut werden. Während manche Göpeldreschmaschine ältern Datums vier Stück Zugvieh vollauf in Anspruch nimmt, um per Tag 500 bis 600 Garben ausdreschen zu können, hat man jetzt ein- und zweipferdige Göpel, die mit viel grösserer Leichtigkeit und viel geringerem Kraftaufwand ebensoviel leisten.

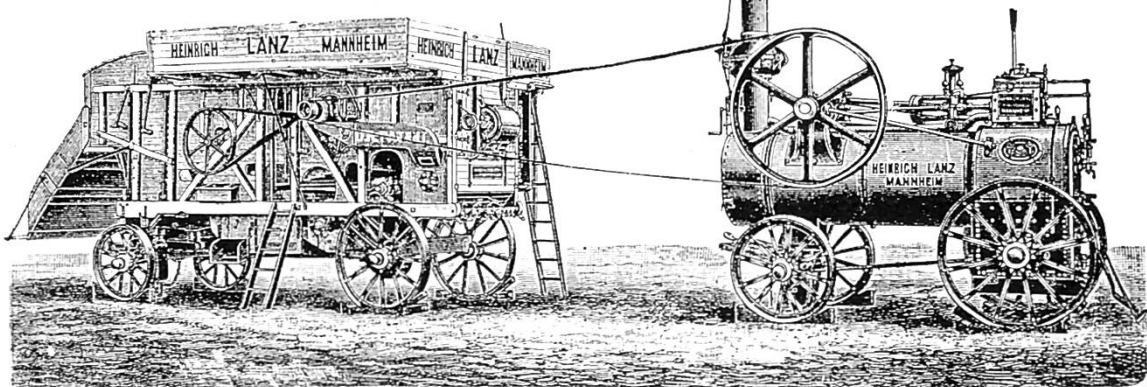
Unverständlich ist für uns der gehässige Krieg, den einige grosse Handdreschmaschinenfabrikanten miteinander führen. Wenn auch anerkannt

werden muss, dass in der Konstruktion derselben in neuerer Zeit wesentliche Fortschritte gemacht worden sind, so können wir solche Maschinen dennoch nie anders als wie eine Schindermaschine beurtheilen und eine rationelle Wirthschaft kennzeichnet sich eben dadurch, dass sie bei möglichster Schonung der Arbeitskräfte und zwar namentlich der Handarbeitskräfte die grössten Leistungen aufzuweisen vermag.

Mit dem Einzug der Dampfdreschmaschine, bestehend aus dem fahrbaren Lokomobil und der Breitdreschmaschine, wurde die ganze Drescherei auf einem Hof in einem halben bis in einem ganzen Tag zu Ende gebracht. Selten nur benötigte man noch mehrere Tage für die Drescharbeit. Personenmangel durfte an diesem wichtigen Tag des Jahres keiner sein. Insgesamt bedurfte es zum Dreschablauf mit dem Lokomobil und der Breitdreschmaschine zehn bis zwölf flinker Kräfte. Neben den beiden Maschinisten kamen die Männer auf dem Garbenstock zur Übergabe und zum Auflösen der Garben, ein Verteiler auf der Dreschmaschine, drei bis vier Strohbinden, ein Tansen- oder Sackträger für die Kernen (Körner), ein starker Mann für das Aufsichten der Strohballen und eine Frau für das Beseitigen des «Güsel» hinzu.

HEINRICH LANZ, MANNHEIM.

Grösste und bedeutendste Fabrik Deutschlands für
Dampf-Dreschmaschinen und **Lokomobilen**
mit den neuesten Schutzvorrichtungen und Verbesserungen,
einleger, Garbenbinder; Strohelevatoren mit und ohne **Selbst-**
und **Strohpressen.**



Inserat aus dem Kalender «Der Schweizer Bauer» (1902)

Bei Beginn der Drescharbeit musste alles auf dem zugewiesenen Posten sein. Die Dampfpeife ertönte zum Anfang und auch zum Wiederbeginn nach den Essenspausen. Früher – beim Handdreschet – ging es etwas gemütlicher zu. Noch bis auf heute heisst es von jenen Arbeitskräften, die den Arbeitsbeginn hinauszuzögern verstehen: «Solang mer um dSchüür ume trampet, mues me nüd trösche». Ein findiger, humorvoller Drescher hat für das Lokomobil mit seinem zischenden, kräftigen Takt das folgende beliebte Sprüchlein ersonnen:

Ich–mues–schaffe–zum–Verrecke
und–de–Puure–dSchulde–tecke.

In der Küche war an diesem Tag die Zeit voll ausgenützt mit dem Herichten der Verpflegung für die vielen dienstbaren Geister. Die kluge Bäuerin und Hausfrau wusste mit geschickter Planung die an sie gestellte Aufgabe zu meistern. Nicht von ungefähr gedachte sie der Rede: «Er isst wie en Tröscher». Auf den Tisch kamen zum Znüni selbstgebackenes Brot, Speck, Wurst und Käse, zum Mittagessen Schweine- und Rindfleisch, Kartoffeln und Gemüse. Als Tranksame gab es dazumal den vergorenen Most, der in der Doppelliterflasche fleissig aus dem Keller geholt wurde. Die staubigen Kehlen wurden oftmals übermässig der Spülung ausgesetzt, was der Arbeitsleistung der Männer eher abträglich war.

Die Kinder freuten sich jeweils riesig über die Berge von «Strauballen» neben der Scheune, die zum Versteckenspielen so verlockend waren. Für die Buben besonders war das Erscheinen des Dampflokobils mit dem zurückgelegten hohen Kamin jedesmal eine Sehenswürdigkeit. Hier konnten sie die Kraft des Dampfes aus unmittelbarer Nähe bestaunen. Bereitwillig erklärte der Maschinist die Hauptvorgänge der Dampferzeugung. Er zeigte den Druckmesser, den Regler und die Dampfpeife, das Triebgrad und öffnete den Feuerraum, um ihm glänzende Steinkohle und Holzklötze einzuverleiben.

Im Unterland besorgten Landwirte den Lohndreschet als Nebenberuf, dabei waren Lokomobil und Breitdreschmaschine ihr Eigentum. In Watt-Regensdorf war es Brändli, in Hofstetten bei Oberglatt Bonaldi. Leider sind ihre Requisiten, die jedes Ortsmuseum bereichern würden, der Verschrottung anheimgefallen.

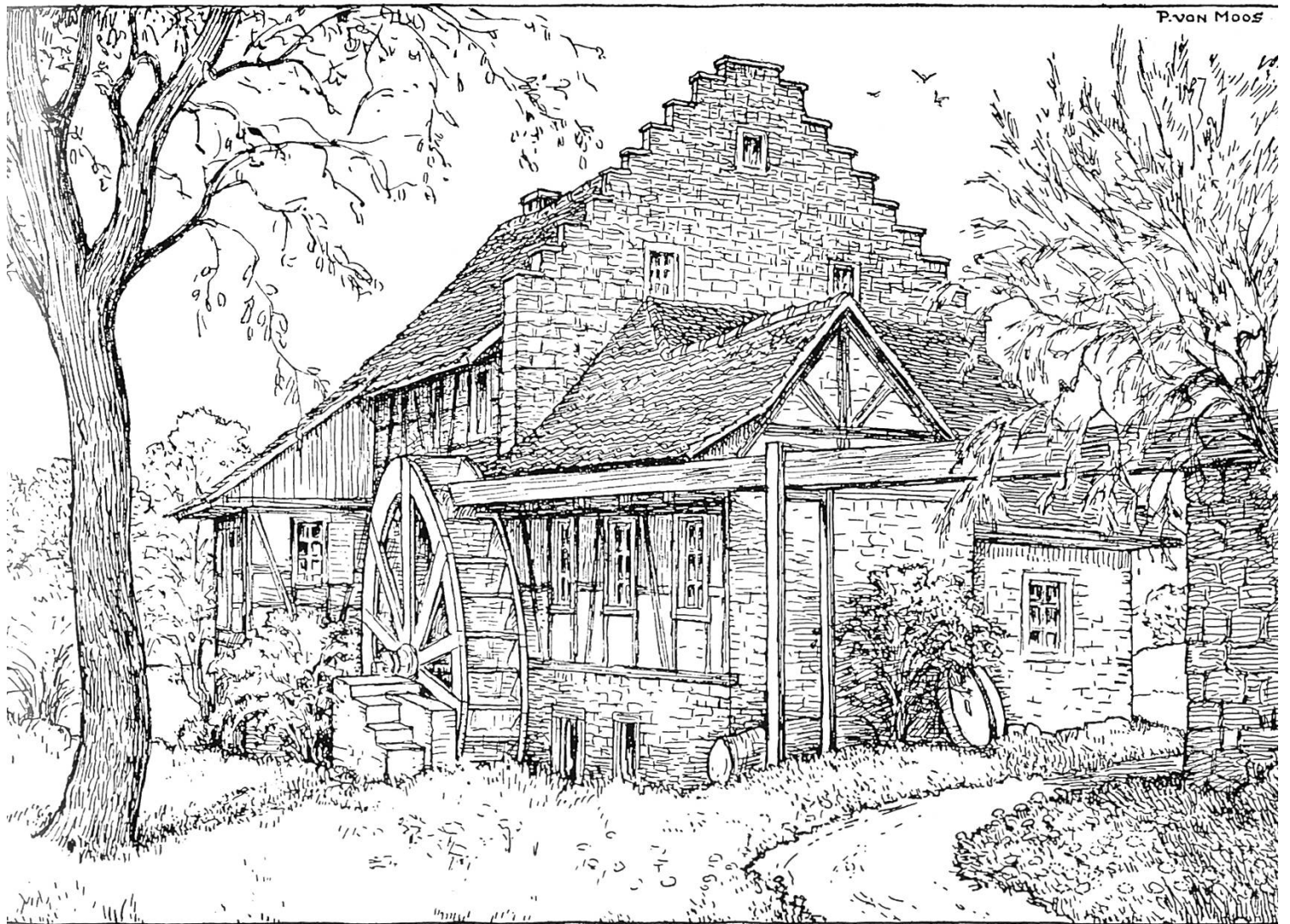
War das anstrengende Tagwerk des Dreschets getan und niemand zu Schaden gekommen, freute sich der Bauer mit seinen Angehörigen in Dankbarkeit. Wohlgefällig wurden die gefüllten Standen und Zuber, die

in einem Nebengebäude untergebracht waren, besichtigt. Von diesem Ernteertrag erhielt oft der Besitzer der Dreschmaschine seinen Lohn an Frucht. Der Hafer, der Roggen und die Gerste gelangten als Mast- und Kraftfutter an die Nutztiere im eigenen Hof. Mit dem Müller wurde alsbald Rücksprache genommen über die Zustellung von Mahlgut und das Rellen oder Entspelzen des Kornes. Die Spelzen, auch Spreuer geheissen, fanden vielfach Verwendung als Spreuersäcke in Betten oder auch zum Aufbewahren von Herbsteiern: «Eier i d Schprüür iilegge für de Winter». Wie bereits gesagt, gehört auch der Roggen – bekannt seit dem 15. Jahrhundert – zur Brotfrucht, wenn auch in bescheidenem Masse. Korn und Hafer, die wichtigsten Kulturpflanzen seit vielen Jahrhunderten, bildeten für die Ernährung des Menschen in der damaligen Zeit die Grundlage. Der Hafer ist vielen der Älteren noch in bester Erinnerung als «Habermues» und «Habersuppe». Die Lebensmittelbranche bietet heute diese hochwertigen Produkte erfreulicherweise wieder vermehrt an.

Als das Zeitalter der Eisenbahnen kam und aus den ausländischen Kornkammern, wie Frankreich, Ungarn und Amerika, der Import von billigem Getreide einsetzte, war dies ein harter Schlag für den einheimischen Ackerbau. Der Anbau von Brotfrucht wurde auf den Eigenbedarf der Bauern eingeschränkt. Eine Preisgarantie von seiten des Bundes gab es noch nicht. Unsere Landwirtschaft lag darnieder. Die Erzeugnisse konnten kaum zu den Gestehungskosten abgesetzt werden. Der Futteranbau erfuhr in jenen Jahren eine starke Zunahme. Eine gesunde Landwirtschaftspolitik musste sich ein besseres, gesicherteres Einkommen der Bauern zum Ziel setzen. Mit der schwierigen Lebensmittelversorgung unseres Landes während des Ersten Weltkrieges wurde dem eigenen Landbau die ihm zugehörnde Aufmerksamkeit wieder zuteil.

In diesem Zusammenhang müssen wir noch einen Blick tun auf die alten Bauernmühlen. Mit der einsetzenden Einfuhr von Mahlprodukten waren sie ihrer Arbeit grösstenteils beraubt worden. Das Geklapper der Mühlen verstummte. Wasserräder und Mahlsteine standen still. Damit ging die von Dichtern vielbesungene Mühlenromantik für immer dahin.

Mit dem Aufkommen der grossen fahrbaren Elektromotoren und den Dreschmaschinen mit Strohpressen, die vielfach gemeinsam von Gemeinden oder Genossenschaften in den zwanziger Jahren angeschafft wurden, und mit den eigens zum Dreschen erstellten Dreschscheunen war das Ende des schwarzen Lokomobils besiegelt. Mit dem bereits erwähnten Mähdrescher als letzter Errungenschaft hat der Dreschet ein Minimum an Arbeitsaufwand erreicht.



Paul von Moos : Bauernmühle in Neerach

Wir sind am Ende unserer Betrachtung über den Ackerbau unserer Väter und Vorväter angelangt. Die Rationalisierung mit Ertragsteigerung in der Landwirtschaft ist von grosser wirtschaftlicher Bedeutung. Leider mussten aber auch viele Kleinbetriebe wegen Unrentabilität aufgeben. Durch Güterzusammenlegungen im weitesten Sinne konnten ausserhalb unserer Dorfgemeinschaften moderne landwirtschaftliche Siedlungen erbaut werden. Dies ermöglicht eine gezielte Anwendung der neuen, technisch auf hoher Stufe stehenden Agrarmaschinen.

Die Veränderungen, die sich im Landschaftsbild des Zürcher Unterlandes vollzogen haben, gaben den Anlass zu dieser besinnlichen Rückschau.

Viele Ackerfluren, die einst rund um Dorf und Hof sich ausdehnten, mussten Strassen, Wohnsiedlungen, Hochhäusern und Industriebauten erbarmungslos weichen. Manchen Bauern der alten Generation erfüllt dieses Geschehen mit stiller Wehmut. Der Dichter Erwin Schnitzer bringt dieses Weh mit folgenden Worten treffend zum Ausdruck:

Überbautes Land

Hier führten einst mit starken Händen,
die Väter den geerbten Pflug –
um alte Erde jung zu wenden
zog ihre Pflugschar Zug um Zug.

Hier wogten einst die Ährenfelder –
rotlippig lachte junger Mohn.
Den Duft der Felder und der Wälder
trug der verliebte Wind davon.

Dann krochen hungrig lange Strassen
ins stille, brachgelegte Land
und breitgefusste Häuser frassen
die Scholle, wo das Kornfeld stand.

Nur manchmal in den stillen Nächten
weint durch die Strassen noch der Wind
und sucht in engen Häuserschächten
die Felder, die verschwunden sind.